

Richtigstellung: Das Fest in Marbach war kein Mittelalterfest, sondern eines des 18. Jahrhunderts. Insofern war ich unter falschen Vorzeichen dort.

9. Mai: Ich schließe mich der Meinung einer Leserin an, dass es nicht nur auf die Baumstandorte ankommt, sondern auch auf die Wuchsgröße. Wenn Grün die Wohnqualität mindert, hat man auf die falschen Pflanzen gesetzt oder zu wenig Grünschnitt durchgeführt.



Ein Klassiker hierfür ist der Stuttgarter Unkrautblock am Rotebühlplatz. Fast schon erschreckenden Ausmaßes sind die Kastanien in der König-Karl-Straße. Sie verdecken nicht nur eine überwiegend schöne Straße, sie nehmen auch vielen Anliegern das Licht, bringen ihnen Insekten und nehmen ihnen die Sicht, weil die Kronen schon fast die Fassaden berühren. Kastanien müssen frei stehen, so wie auf dem Schloss- oder dem Karlsplatz. Als Bäume an Gehwegen sind sie schlicht zu groß, wenn man sie nicht immer mal wieder zurückstutzen möchte. Auch diesbezüglich hat die Stadt eine moralische Fürsorgepflicht. Stattdessen müsste man die Supermärkte mit ihren ausladenden Parkplatzflächen dazu verpflichten, ein gewisses Maß an Bäumen zu setzen.

Hier wären die ausladenden Kastanien richtig, sowohl als Schutz gegen Überhitzung wie auch als Schattenspender für die Autos. Darf aber ein Gemeinde dies anordnen? Weiß hier jemand Bescheid? Zumindest könnte man in den Dialog mit deren Zentralen treten.

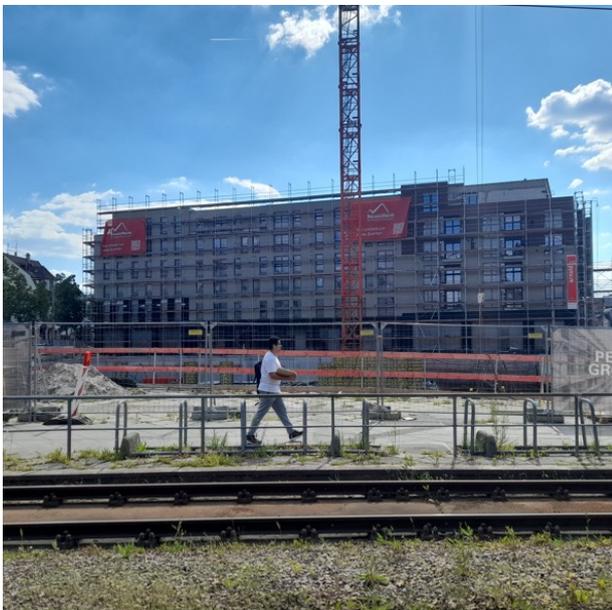
Zu den Größen des Stuttgarter Frühlings gehört die Paulownia, auch Blauglockenbaum genannt.



Sie sieht man meist als Solitäre. Man sieht sie in verschiedenen Grünanlagen der Stadt. Die mächtigen Bäume tragen ihre violetten Blüten recht lange und sie duften wunderbar, sogar dann noch, wenn sie schon auf dem Boden liegen. Die Glockenblüten sind allerdings nicht blau sondern violett. Sie sind übrigens auch nicht lila. Lila geht ins rötliche, violett ins Bläuliche, doch die Milka-Werbung hat uns farbtechnisch völlig versaut. Lila Pausen sind eigentlich violette Auszeiten.

10. Mai: Dass IBA-Leiter Andreas Hofer meint, wir müssten wieder schöner bauen, ehrt ihn. Ich hoffe, das haben ein paar wichtige Ohren empfangen. Unter seiner Führung werden ja gerade ein paar alte Architekturschätze revitalisiert. Ja, in schöne Gebäude kann man sich verlieben. Das habe ich auch schon bei einigen Architekten erlebt, die Baudenkmäler revitalisiert haben. Früher waren Fabriken fantasievoller gestaltet, als die meisten der heutigen Wohnblöcke. Interessant sind bei diesem Thema ja auch die Werkzeuge der Kommunen um gegen Leerstand vorzugehen, was Altbauten und Stadtbild schützt.

Stuttgart hat über Jahrzehnte das Ziel verfolgt entlang der Verkehrsachsen Großbauten anzusiedeln, vor allem Bürogebäude. Klar, irgendwo mussten Banken, Versicherungen und andere Verwaltungen unterkommen, was in den kleinparzellierten Gründerzeithäusern schlecht funktioniert hätte, sofern sie nach dem Zweiten Weltkrieg noch standen. Paris hatte einst, um den Druck auf die schöne alte Stadt zu nehmen, ein riesiges Büroviertel am Stadtrand gebaut. An sich eine gute Idee, aber zu mutig vielleicht für Stuttgart. Das Problem - übrigens kein allein hiesiges - ist, dass die Stadt entlang ihrer Hauptverkehrsachsen oft kein schönes Bild abgibt. Anonyme Zweckbauten der Produktion an den Einfallsstraßen, monotone Bürobauten an den innerstädtischen Achsen, das macht Durchreisenden, gelinde gesagt, keinen Appetit darauf die Stadt zu entdecken. Zum Glück ist es nicht überall so, aber im Nachhinein wäre es vielleicht besser gewesen, die größten Klötze in der zweiten Reihe zu platzieren. Ein Händchen für Einfallstore und Draufsichten fehlt aber immer noch. In prominenter Lage schafft man schmucklose Gebäude wie den Kaufhof-Nachfolger am Cannstatter Wilhelmsplatz. Die Klötze werden die Altstadt dahinter verbergen, anstatt in sie überzuleiten. Nüchternheit anstatt Schönheit wird es also in dieser wichtigen Portalsituation geben, was leider nicht nur in Cannstatt der Fall ist, sondern auch in Feuerbach. Was im Moment gegenüber dem Bahnhof entsteht, ist unästhetisches Allerlei, eine Aneinanderreihung von gesichtslosen Rechtecken. Hier sollte mit der bald offenen Burgenlandstraße ein Portal zum Ortszentrum geschaffen werden, doch das Ergebnis ist ernüchternd, auch wenn einer der größten Klötze mit roten Klinkern verkleidet wird. Die Architektur nimmt keinen Bezug auf die historische Altstadt, sondern verstellt sie eher noch. Die ersten Hüllen fallen und viel Grau tut sich auf. Grau-enhaft!



In Feuerbach habe ich schon etliche Führungen abgehalten und immer wieder Überraschung darüber erfahren, wie schön der Stadtteil ist. Sein Problem ist eben die Außenansicht: Industrieoptik im Osten, der Eingang beim Bahnhof, wo aus einer früheren Fabrik nun besagte Wohnhäuser entstehen, sowie die Stuttgarter Straße, die als Einkaufsmeile geflissentlich verschweigt, wie viel Schönheit sich links und rechts von ihr erstreckt. Der gro-

ße Durchgangsverkehr verläuft größtenteils unterirdisch und bietet auch sonst wenig erbauliche Anblicke. Nur die Wiener Straße brilliert noch stellenweise mit schönen Ansichten.

Ähnlich ist es auch entlang der Schienenachsen. Da hat man es meist bei kühler Zweckarchitektur belassen, wie man am Europaviertel oder im Neckartal oft sieht, doch gerade an einem der wichtigsten Eingangsportale, dem Hauptbahnhof, wäre ein hübsche Optik entscheidend gewesen. Vielleicht denkt man irgendwann in der Zukunft ja mal anders darüber, doch man scheint immer noch weit davon entfernt, neuralgische Punkte entsprechend schön zu formen.

Danke auch für den „Möhringer Hinweis“. Die ehemalige Daimler-Zentrale beim SI gehört auch zu den gelungenen Bauwerken der letztes Mal beschriebenen fruchtbaren Stuttgarter Bauperiode. Unbedingt!

11. Mai: Gestern machte ich mit 18 Leuten eine Stadtführung durch Speyer, heute durch Worms, im Zuge einer großen Pfalz-Rundfahrt. Speyer und Worms haben es geschafft, wenngleich die Innenstädte auch hier nicht direkt am Rhein liegen, die Ufer auf schöne Art zu beleben, mit Gastronomie und Promenaden, so wie ich mir das für das Berger und Gaisburger Ufer über einer eingehausten B10 vorstelle.

12. Mai: Der Architekt Peter Hübner hat in Stuttgart Großes geschaffen, oft allerdings für die Kleinen (gesellschaftlich). So hat er von 1981 – 1983 mit dem Bauhäusle auf dem Vaihinger Universitätsgelände das erste nachhaltige Studentenwohnheim Deutschlands zu verantworten gemeinsam mit dem Kollegen Peter Sulzer. Gebaut haben es Studenten unter Aufsicht der beiden. Rund 200 Personen waren daran beteiligt, um durch bauen zu lernen. Ein wunderbares Werk, was mich ein bisschen an das Hundertwasserhaus in Wien erinnert, das ein Sozialbau ist, der unter Mithilfe der späteren Bewohner entstand und somit trotz der fantastischen Architektur bezahlbar blieb. In der nächsten Altersstufe rückwärts folgt dann architektonisch das Jugendhaus. Das ist in Stammheim-Süd entstanden, ebenfalls unter der Mithilfe der Jugendlichen. Es ist heute eine der wenigen Sehenswürdigkeiten im Bezirk, aber eine Einmaligkeit in Deutschland. Für die ganz Kleinen hat er einen Kindergarten in der Mörikestraße 71 geschaffen, gegenüber dem Heschlacher Bad. Leider ist das verschachtelte Holzjuwel von außen kaum erkennbar, aber es verspricht dem Kind schon durch seine Architektur viel Abenteuer. Günstiges Bauen durch Mitwirkung ist kein neues Modell, aber es kommt viel zu selten in unseren überbelegten Städten vor. Bei der Entstehung dieser Experimentalgebäude gab es aber vielleicht auch nur halb so viele Bauvorschriften gegenüber heute.





Heute abends vor dem Kinogang war ich erstmals bei Roberts im Bosch-Areal. Ein nettes Lokal mit deutlich aufmerksamerem Personal, als beim Vorgänger. Zudem waren die Trüffelspaghetti aus dem Parmesanlaib ein Traum.

Das Frühlingsfest ist vom Zwerg zum Riesen geworden. 2,2 Millionen Besucher, das toppt alles bisher Dagewesene. Damit klettert es langsam aus dem langen Schatten des Volksfests. Dieses Jahr hat natürlich auch das Wetter bestens mitgespielt. Jedenfalls ein schöner Erfolg: Gratulation!

13. Mai: Auf der Netzseite der Stadt taucht nun ein seltsames Männchen auf, wie einem Zeichentrickfilm entsprungen. Man baut nun auf einen Tschättbott. Nun, ich bin dem gegenüber sehr skeptisch, weil ich damit keine guten Erfahrungen gemacht habe (Reiseanbieter, Bank). Im Grunde geht es um FAQs, die es ja schon lange gibt. Bei manchen dieser Kunstfiguren wird es aber schwer, sie zu umgehen, wenn man keine Frage hat, die in deren Antwortraster passt. Mir macht die Digitalisierung Sorgen. Klar, sie lässt sich nicht aufhalten und sie soll den klammen Kommunen Personalkosten und Archivflächen ersparen. Aber die Digitalisierung des Staates ist auch dessen größten Angriffsfläche. Aber wenn wir von Verteidigung unseres Staates sprechen, dann muss man auch sehen, dass es bei zukünftigen Kriegen vor allem darum gehen wird, die Infrastruktur eines Landes lahmzulegen. In kleinen Häppchen und dezentral erleben wir das schon heute, einen kleinen Netzkrieg sozusagen. Mehrere städtische Onlainsysteme wurden zuletzt lahmgelegt. Auch Stuttgart erwischte es zwei Tage lang. Als Skeptiker sehe ich hier einen Datengau irgendwann in der Zukunft. An einen Krieg glaube ich zwar nicht, denn die einzigen, die ihn gegenüber uns führen könnten, wären die Herrscher in Moskau. Die kommen aber nicht mal in der Ukraine voran, wie sollten die sich mit dem halben Kontinent anlegen? Bei dem Händerangriff neulich gab es ein Bekenntnis einer prorussischen Gruppe. Ist das also als Vorwarnung zu verstehen? Prorussisch heißt für mich aber, dass die Netzterroristen nicht in Russland sitzen. Da sicher auch die Industriestaaten auf hohem Niveau technisch agieren, müssten sich doch eigentlich über Geheimdienste solche Quellen lokalisieren können oder nicht? Okee, das ist sehr laienhaft. Bei dem Thema bin ich raus. Digitalisierung hin oder her, die Stadtverwaltung sollte auch immer noch einen persönlichen

Restsörwis anbieten, damit man auch Menschen helfen kann, die es mit der Technik nicht so haben.

14. Mai: Zur Vorbereitung zweier Stadtführungen war ich in Sillenbuch unterwegs. Gerne laufe ich von der Waldau hinüber. Die schönen Holzschindelhäuser der Kolpingsiedlung



(1937) sind immer ein schöner Einstieg. Gesetzt ist natürlich auch immer der Eichenhain, eine besondere Grünanlage in einem ohnehin sehr grünen Stadtteil. Jetzt wo die alten und mächtigen Bäume in frischem Grün stehen, ist es wieder eine

Wonne, hier zu flanieren. Später bin ich in das alte Sillenbuch hinunter gestieft, das kaum jemand kennt, der hier nicht wohnt. Ein hübsches altes Dorf lässt sich hier noch ablesen mit der Tuttlinger Straße auf die Fildern, der Buowaldstraße in Richtung Bopserwald und dem alten Pfad nach Rohracker. Das Dorf ist, wie das nahe Alt-Heumaden, auf einer Abdachung der Fildern gelegen, wie man geografisch sagt, bestens auf einer Hangterrasse in Halbhöhe mit den genannten historischen Wirtschaftswegen nach Stuttgart, auf die Filderebene und ins Neckartal. Schade, dass auch hier historische Hinweise an den alten Häusern fehlen.

Ähnlich, der Heumadener Rose, über die ich kürzlich berichtet habe, ist es auch in Sillenbuch gelungen, ein altes Gasthaus zu retten. Allerdings ist der Schwanen noch etwas abgelegener, denn der alte Flecken liegt heute am äußersten Rand des Stadtteils. Die sehr sympathische italienische Familie, die nun auch schon ein paar Jahre das Vecchio Amore dort betreibt, hatte es nach siebenjährigem Leerstand übernommen. Ehrlich gesagt hätte ich auf dieses Loka keinen Pfifferling mehr gesetzt, denn hier kannst du nur mit Stammkundschaft überleben, die man sich erst mal mühsam erarbeiten muss. Es freut mich sehr, dass dies geklappt hat. Ach ja, das Tröpfle in Zuffenhausen gehört auch noch zu den Exoten und wurde als Riganato griechisch. Es liegt aber immerhin noch an einer Durchgangsstraße und ging gleich nach der altersbedingten Aufgabe der schwäbischen Küche in die neue Hände übrig, während Rose und Schwanen eigentlich schon abgeschrieben waren.

Ja, auch das beschauliche Sillenbuch hat seine Besonderheiten. Dazu gehört das kleinste städtische Freibad, das mitten in einem guten Wohngebiet liegt. Okee, Sillenbuch hat nur gute Wohngebiete. Das erinnert aber an das Theater um Teehaus, Café Lamber und die Raitelsberger Basketballer. Was ist wenn hier mal ein Zuzügler klagt? Muss dann das Freibad schließen? In dieser Richtung scheint nichts unmöglich. Interessant finde ich auch die Hohltreppen, die von der Fridinger- zur Kernblickstraße führen.



Sie gehören zu einer der vielen namenlosen Staffeln in der Stadt. Treppen in offener Bauweise sind im urbanen Raum äußerst selten.

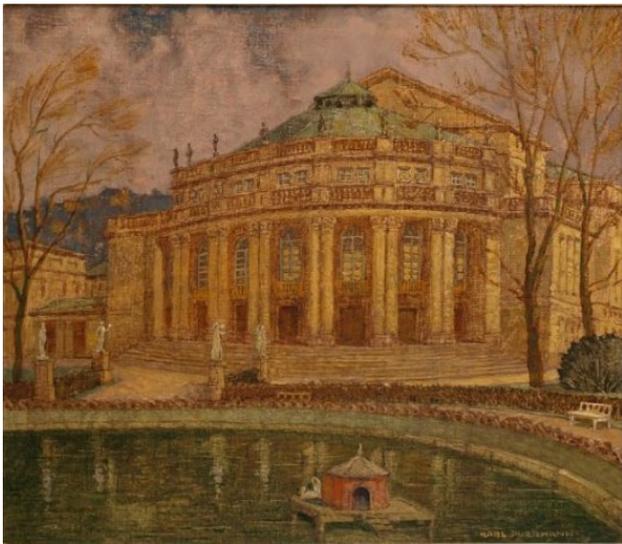
Immer vielseitig sind Spaziergänge im Architekturlabor Kirchheimer Straße. Hier lassen sich die letzten hundert Jahre der Baugeschichte ablesen. Denn gerade solange ist es her, seit das heute bekannte Sillenbuch entstand, links und rechts der Hauptstraße. Es gibt hier alles und nie sind zwei Häuser nebeneinander auch nur annähernd gleich. Es gibt triste und gut gemachte Blocks, alte Häuschen, die Satteldachgebäude der 50er-Jahre und ein noch recht heterogenes Geschäftsleben.

Heute wollte ich zum Verschenken einen Bildband von Stuttgart kaufen. Beim Wittwer gab es keinen einzigen, Buchlädle und Kaufhausmitte im Königsbau auch nichts. Erst beim Osiander wurde ich fündig. Dort gab es eine Einfachversion mit den wichtigsten Sehenswürdigkeiten und jeweils einem Satz in vier Sprachen. Das ist schon traurig und die vielen schönen Fotomotive sind ja da. Zudem hat Stuttgart so viele Übernachtungen wie noch nie zuvor, was die Tatsache, dass es kein entsprechendes Werk gibt, noch trauriger macht. Klar, es gibt ein Heftchen von Dumont, der aber gleich noch die Schwäbische Alb mit reinpackt, als läge Stuttgart zu deren Füßen. Traurig für beide, denn es gibt hier wie dort genug schöne Motive um einen Band zu füllen. Ich hätte damit kein Problem und auch Lust auf Text und Bildgestaltung, aber mir fehlt die Profitechnik. Ich bräuchte einen guten Fotografen, der mein Hobbi teilt und auch einen Fotoschopper. Es gäbe viel zu tun.

Was mir in der Innenstadt auch auffällt, es gibt deutlich weniger Straßenkünstler als früher. Einst habe ich als Stadtsichter darüber berichtet, dass die Königstraße die eigentliche Kulturmeile ist. Straßenkreidemaler, Portraitmaler, Musikanten, Kleindarsteller, die Dichte war manchmal erstaunlich. Mittlerweile ist die Königstraße diesbezüglich verarmt. Musiziert wird noch meist am Schlossplatz und das war es dann auch schon. Vielleicht duldet die Stadt auch keine Künstler mehr in der Einkaufsmeile. Das wäre aber schade, denn die Kleinkunststrecke zwischen Hauptbahnhof und Wilhelmsbau war auch deshalb immer eine schöne Bummelzone.

15. Mai: Meine zweite Heimat, das Tessin, verbindet mich mit etlichen Künstlern, die dort auch ihre Faszination gefunden haben. Viele von ihnen schätze ich, darunter Hermann Hesse. Ebenfalls war dort für einige Jahre Manfred Henninger, ein Maler der meist mit kräftigen Farben Landschaften in Szene setzte. Er hat eine starke Verbindung zu Stuttgart, wo er in jungen und späten Jahren gelebt hat. Das Südtessin teile ich unter anderem mit Hans Purrmann, dem grandiosen Maler, dem das Abstrakte bis zum Schluss fremd blieb. Seine Eindrücke aus der Pariser Zeit, blieben bis zum Schluss. Der große Impressionist kam in Speyer zur Welt, doch seine Kunst trieb ihn durch etliche Metropolen. Auch die Stuttgarter Kunstszenen waren eine Weile seiner Anwesenheit gefällig. In den 1910er-Jahren lebte er eine Weile hier und im Bottwartal. Ansonsten trieb es ihn viel ans Wasser Bodensee, Luganer See, Mittelmeer. Der Maler ist bis heute sehr bekannt geblieben, wird immer wieder gerne in Ausstellungen gezeigt. Eher unbekannt ist heute sein Vetter Karl. Dieser zweite Purrmann trieb sich aber auch in Stuttgart herum und hat hier gefällige Bil-

der geschaffen. Von 1893 bis 1897 besuchte er die Kunstgewerbeschule in Stuttgart. Nach 15 Jahren in Schwäbisch Gmünd wurde er 1921 Mitglied der Stuttgarter Freimaurerloge. Studienreisen führten ihn unter anderem nach England, Belgien, Holland und Paris. Dabei interessierte ihn vor allem die Architektur der Großstädte. Er malte in Süddeutschland mehrere Gebäude aus. Zwei Bilder aus dem Jahr 1918 befinden sich in der Militärgeschichtlichen Bildsammlung des Landesarchivs Baden-Württemberg. Im Sitzungssaal des Alten Rathauses in Leonberg hängt seit 2014 eine Ansicht des Leonberger Marktplatzes. 1966 fand sein Leben dann auch in Stuttgart sein Ende. Hier zwei „Purrmänner“:



Wenn man über die Purrmanns recherchiert, stößt man auch auf einen anderen wichtigen Künstler. Bernhard Pankok, ein Westfale, der 1902 im Alter von 30 Jahren nach Stuttgart zog. 1913 wurde auf dem Killesberg unter seiner prägenden Mitwirkung der Neubau der Kunstgewerbeschule eröffnet, wo er noch im selben Jahr Direktor wurde und dies bis 1937 blieb. Vor allem seine Möbel und seine Buchgrafiken fanden Anerkennung.

16. Mai: Heute Abend waren wir in Ostheim unterwegs, wo meine ältere Tochter lebt. Ein schöner Blick auf Altbauten und Dachlandschaft fesselt mich dort immer wieder ans Fenster.

An diesem Tag kam auch das Thema Cafés beim Hauptbahnhof auf. In Sachen Gastronomie sieht es sehr schlecht aus rund um das größte Einfalltor der Stadt, wenn man von den Imbissen absieht. Mit Fertigstellung des Bahnhofsgebäudes wird sich das aber sicher ändern. So oder so kann man aber sagen, dass das Bahnhofsviertel nicht zu den Favoriten der Stadtbevölkerung gehört. Dreh- und Angelpunkt bleibt der Schlossplatz, Teil der Altstadt. Häh? Genau, denn in jeder anderen Stadt wäre die Altstadt an ihrem Ursprung verortet, doch die Stuttgarter sehen sie nicht. Drei Schlösser, Markthalle, Gassen, vier wunderschöne Plätze, Kunstgebäude, Oper, all das reicht den Stuttgartern nicht aus. Ein bisschen Leonhardsviertel langt ihnen vollkommen als Altstadt. Die Missverhältnisse in dieser Stadt sind gewaltig und keiner mag daran rütteln – bis auf den Stadtsichter. Sollte es eines Jahres gelingen, die Schneise der Hauptstätterstraße zu verringern, könnte sogar das Ge-

samtkonstrukt, einschließlich Leonhardsvorstadt und Gerberviertel als Altstadt begriffen werden. Dafür muss aber eine Menge geschehen und es muss dann aber auch transportieren und schmackhaft gemacht werden. Dass man nun zwischen Esslinger- und Holzstraße zwei riesige Klötze haut, entzweit beide Seiten der Kulturmeile momentan aber eher. Jedenfalls ist man anderswo mit dem Begriff Altstadt nicht so zurückhaltend. Die Mainzer Altstadt besteht hat in ihrer Nordhälfte viele traurige Nachkriegsbauten und in Gelsenkirchen fragt man sich in der Altstadt, wo sie denn ist. Dagegen ist Stuttgarts Altstadt schon fast gewaltig.

17. Mai: Nachdem ich die Anzahl der Brücken in Stuttgart sehr beeindruckend fand, wurde mir zweifach mitgeteilt, dass es 427 Brücken in Leipzig gibt und rund 2.500 in Hamburg. Okee, Hamburg mit seinen Flüssen, Fleeten und den großen Wasserflächen ist nun wirklich kein Maßstab, toppt diesbezüglich alles. Für eine flache Stadt wie Leipzig hingegen ist der Wert erstaunlich. Das hängt allerdings auch immer davon ab, ob die Wasserläufe in dichtbesiedeltem Gebiet liegen und es somit viele kleine Brücken gibt. In Stuttgart ist der Feuerbach zu einem Drittel verdolt oder verläuft im Grünen und auch die Körsch verläuft durch kein Stadtquartier. Bleiben nur noch der Neckar und die Taleinschnitte, die aber wenige große Brücken zur Überwindung haben, statt vieler kleiner. München hat übrigens auch über tausend Brücken und selbst Hannover (385) hat mehr als Stuttgart. Ha so äbbes! Mir henn hald die Schdäffele ond die Särpentinen! Ja, ond a Haufe Panoramas.

Damit bin ich schon beim nächsten Thema: Schwäbisch! Es gibt ja einige Dialektschreiber, unter anderem Gerhard Raff mit einer Kolumne in der Stuttgarter Zeitung, aber auch andere in Hochglanzmagazinen über den Südwesten. Toll, dass sich dieser schwierigen Aufgabe noch Menschen annehmen. Seltsamerweise sind sie aber fast alle inkonsequent dabei, wenn es um das gesprochene Wort geht. Es muss dann nämlich Schdraßenbahn heißen, Schdäffele oder Schbortplatz. Ich halte mich bei meinen schwäbischen Sätzen streng daran. Hierfür gibt es in der Weststadt nahe der Moltkehalle ein paar



Mitstreiter. Halleluja!

18. Mai: Heute waren wir mal wieder am Nordrand der Metropole unterwegs. Zuerst spazierten wir durch den Favoritepark, ein Juwel unter den hiesigen Parkanlagen. Schöne Naturfotos kann man hier machen von schönen Bäumen, ein paar wenigen, aber hübschen Gebäuden und von den Wildtieren, die hier offen herumlaufen. Später landeten wir beim alten Bahnhöfle, einer Ausflugs-gaststätte die jeden Tag geöffnet ist. Eigentlich ist es ein besserer Kiosk, mit Getränken und kleinen Speisen, der vor allem bei schönem Wetter einlädt,



aber auch überdachte Innenplätze hat. Tolle Institution seit den 50er-Jahren, die noch Bilder vom ehemaligen Bahnhof Favoritepark Stelle zeigt. Das wiederum erinnerte mich an die ehemaligen Haltepunkte der Gäubahn in Heslach und im Wildpark. Letzterer ist noch sehr gut erkennbar. Und natürlich hatte auch die Filderbahn ihre Bahnhöfe, von denen noch das Gebäude in Möhringen Zeugnis ablegt. Insgesamt gibt es noch zahlreiche schöne Bahnhofsgebäude in Stuttgart und den Vorstädten: Hauptbahnhof, Untertürkheim, Bad Cannstatt, Obertürkheim, Kornwestheim, Tamm, Münster, Korntal, Ditzingen, Mettingen, Höfingen und Plochingen fallen mir da spontan ein.

Danach schlamperten wir noch durch das benachbarte Schulviertel. Die Verwaltungshochschule des Landes baut gerade in großem Stil. Ringsherum gäbe es aber noch eine Menge an Konzentrationsmöglichkeiten, vor allem seitens der PH. Einige Gebäude zeigen sehr gut, wie hier einst mit Flächen leichtfertig umgegangen ist. Langweilige Zweistöcker könnten gut und gerne durch vier oder fünfstöckige Gebäude ersetzt werden, was potenzielle Wohnfläche birgt. Eine Wohltat sind die mehrfach angewinkelten Waldorfgebäude, mit ihren gelben und roten Fassaden. Noch schöner ist die Fröbelschule, einer Sonderschule für sprachbehinderte Menschen, mit tollen modernen Gebäuden. Dagegen stinken die vielen Modulbauten an anderen Schulstandorten total ab.



Und noch ein bisschen Fotoalbum:

